Mit Goethe reisen

Von Arnd Rühle

insel taschenbuch

Ein Reisender sein Leben lang, von der Kutschfahrt des Sechzehnjährigen zum Studium nach Leipzig bis zum Abschiedsspaziergang auf den Kickelhahn mit 82 Jahren. Weit ist Goethe herumgekommen, vierzigtausend Kilometer zu Fuß oder zu Pferd, mit der Kalesche oder im Kahn. Die Abwesenheit macht den Weltneugierigen frei; und große Zwecke treiben ihn an. Was der Wanderer wahrnimmt, wird ihm zu Dichtung. Auf hundert Ortsterminen hat der klassische Reiseleiter uns Wichtiges mitzuteilen. Diese Enzyklopädie eines universalen Unterwegsseins ist gleichermaßen alphabetisches Nachschlagewerk zu Goethes Städten, Bergen, Ländern und autobiographisches Lesebuch mit Berichten von Lebensglück und Todesgefahr.

Arnd Rühle, geb. 1938. Ein Leben für den Zeitungsleser, unter anderem als Feuilletonchef des *Münchner Merkurs* und als Kulturredakteur der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*. Im Goethe-Jahr 1999 Serien in der *F.A.Z.-Sonntagszeitung*: ›Goethes Bildnisse‹ und ›Auf Goethes Spuren‹.

insel taschenbuch 3250

Arnd Rühle

Mit Goethe reisen

Goethes Gartenhaus von der Rückseite, 1780

Arnd Rühle
Mit Goethe reisen

Goethes Orte
Ein Alphabet des Reiselebens
Mit Zeichnungen von
Johann Wolfgang Goethe

Insel Verlag

insel taschenbuch 3250
Originalausgabe
Erste Auflage 2009
© Insel Verlag Frankfurt am Main und Leipzig 2009
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.
Umschlag nach Entwürfen von Willy Fleckhaus
Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag
Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim
Printed in Germany
ISBN 978-3-458-34950-1

1 2 3 4 5 6 – 14 13 12 11 10 09

Inhalt

Die Abwesenheit macht frei. Einleitung 9
Goethes Reisen 1765-1831 18

A bis Z: Orte, Berge, Länder, Gewässer 21

Von den Eigenheiten der Franzosen, Italiener, Schweizer
So essen die Franzosen 285
Vom Stundenmaß der Italiener 289
Warum sind die Schweizer so unfrei? 292

Reisebetrachtungen Goethes anders als die heutigen, weil sie aus einer Postkutsche gemacht und mit den langsamen Veränderungen des Geländes sich einfacher entwickeln und viel leichter selbst von demjenigen verfolgt werden können, der jene Gegenden nicht kennt. Ein ruhiges, förmlich landschaftliches Denken tritt ein. Da die Gegend unbeschädigt in ihrem eingeborenen Charakter dem Insassen des Wagens sich darbietet und auch die Landstraßen das Land viel natürlicher schneiden als die Eisenbahnstrecken, zu denen sie vielleicht im gleichen Verhältnis stehen wie Flüsse zu Kanälen, so braucht es auch beim Beschauer keiner Gewalttätigkeiten, und er kann ohne große Mühe systematisch sein … Viel über den Rheinfall bei Schaffhausen niedergeschrieben, mitten drin in größeren Buchstaben: »Erregte Ideen«.

Franz Kafka, 27. September 1911

Die Abwesenheit macht frei

Einleitung

Goethes Orte – gewiß tausend hat er gesehen, durcheilt, besucht, zuweilen in ihnen gelebt. Und hundert haben in besonderer Weise Bedeutung für Leben und Werk erlangt. Ein bloß neugieriger Reisender sei wahren Kennern und Liebhabern verhaßt, sagt er. Wen nicht große Zwecke in die Welt treiben, der bleibe weit glücklicher zu Hause. »Für Naturen wie die meine«, so erklärt er seine Weltweisheit mit achtundvierzig Jahren dem Geistesfreund Schiller, »die sich gern festsetzen und die Dinge festhalten, ist eine Reise unschätzbar, sie belebt, berichtigt, belehrt und bildet«. Was er sieht, fühlt und erfährt, schreibt er auf. So mag, wer Goethe zum Reiseleiter für diese Ortstermine nimmt, das Unermeßliche seines Werkes lesen wie ein autobiographisches Unterwegs des Dichters, Künstlers, Naturforschers, des Universalisten und Sinnstifters. Eckermann, der uns Goethes Gedankenwelt vermittelt, hat einmal seiner Freude darüber Ausdruck gegeben, wie Goethe auf Reisen an allem Interesse genommen und alles aufgefaßt habe: »Gestalt und Lage der Gebirge und ihre Steinarten; Boden, Flüsse, Wolken, Luft, Wind und Wetter; dann Städte und ihre Entstehung und sukzessive Bildung; Baukunst, Malerei, Theater; städtische Einrichtung und Verwaltung; Gewerbe, Ökonomie, Straßenbau; Menschenrasse, Lebensart, Eigenheiten; dann wieder Politik und Kriegsangelegenheiten, und so noch hundert andere Dinge«.

Unterwegssein ist für Goethe die längste Zeit seines Lebens die erwünschte, die erfüllte Existenzform. Der Seßhafte im Alter stellt das Reisen dann als ein Lebenssymbol dar, wie

es vollendete Form in den *Wanderjahren* erreicht. Eine Rückreise aus den böhmischen Bädern, der Dichter ist vierundsiebzig Jahre alt, beschließt die Fahrenszeit. In der Kutsche entsteht die *Marienbader Elegie*, das bedeutendste Altersgedicht, eine Liebesabschiedsklage. Fortan läßt der Weltenkenner reisen, und die Welt kommt zu ihm, berichtet aus den Fernen, in die er nicht gekommen ist, die er nun geistig bereist und erfaßt. Er informiert sich aus Reisebeschreibungen, wird inspiriert, korrespondiert mit Welterforschern, empfängt sie zu Hause. Wilhelm und Alexander von Humboldt machen ihn glücklich, der eine mit Erfahrungen aus Spanien und Frankreich, der andere mit dem lebendigen Wissen über die unbekannte Pflanzenwelt auf dem südamerikanischen Kontinent. Die hochgebildeten Brüder »füllen die großen Lücken auf, die sich in meiner Kenntnis dieser Länder befinden«. Nun macht sich der häuslich Gewordene zu eigen, was in den *Wanderjahren* aufgeschrieben steht: »Die Zeit ist vorüber, wo man abenteuerlich in die weite Welt rannte; durch die Bemühungen wissenschaftlicher, weislich beschreibender, künstlerisch nachbildender Weltumreiser sind wir überall bekannt genug, daß wir ungefähr wissen, was zu erwarten ist.«

Von frühester Jugend an war Goethe ein Wanderer. »Willst du ins Unendliche schreiten, / Geh nur im Endlichen nach allen Seiten.« Dem Leitspruch aus der Sammlung *Gott, Gemüt und Welt* ist der Dichter in jeder Weise gefolgt. Und am Vortage seines 82. Geburtstages begibt er sich noch einmal auf den Kickelhahn bei Ilmenau, liest in der Jagdhütte unter Tränen *Wandrers Nachtlied* und spricht den vom begleitenden Bergrat Mahr überlieferten Finalsatz seiner Weltenreise: »Nun wollen wir wieder gehen.« Das Gedicht hatte er ein halbes Jahr-

hundert zuvor mit Bleistift an die Bretterwand gekritzelt: *Über allen Gipfeln ist Ruh*. Die Freunde in Darmstadt nannten den jungen Mann, als er vom Studium in Straßburg nach Frankfurt zurückgekehrt war, »wegen meines Umherschweifens in der Gegend«, den Wanderer, der zuweilen vierzig Kilometer am Tag bewältigt. Nur unter freiem Himmel, in Tälern, auf Höhen und in Wäldern sei ihm Beruhigung für sein Gemüt zuteil geworden. »Ich gewöhnte mich, auf der Straße zu leben und wie ein Bote zwischen dem Gebirge und dem flachen Land hin und her zu wandern. Unterwegs sang ich mir seltsame Hymnen und Dithyramben, wovon noch eine, unter dem Titel *Wanderers Sturmlied*, übrig ist.« In *Dichtung und Wahrheit* wird er sich Jahrzehnte später erinnern, wie er diesen »Halbunsinn« leidenschaftlich vor sich hingesungen habe, als ein schreckliches Wetter ihn traf, dem er entgegen gehen mußte. Das Wanderermotiv durchzieht hinfort das gesamte Werk. Jedes Erlebnis, nah oder fern, verwandelt sich in Dichtung.

Goethe war insgesamt mehr als ein Dezennium unterwegs; vierzigtausend Kilometer hat er bewältigt, zu Lande oder zu Wasser, zu Fuß und zu Pferd, mit dem Postwagen oder der eigenen Kutsche, mit Kahn und Schiff. Goethereisenforscher haben, alles in allem und das Hin und Her zwischen Weimar und Jena wie die Dienstfahrten durch das Herzogtum dazu gerechnet, hundertachtzig Reisen gezählt. Dabei vierzig größere und, für damalige Verhältnisse, sogar einige ganz große: zwei Mal Italien, drei Mal Schweiz. Insgesamt sechzehn Mal sucht Goethe die böhmischen Bäder Karlsbad, Franzensbad, Teplitz oder Marienbad auf und verbindet diese gesellschaftlichen und Gesundheitsaufenthalte mit weitgreifenden geognostischen Ausflügen und naturkundlichen Exkursionen.

Badereisen führen ihn auch nach Pyrmont und nach Wiesbaden. Baden-Baden wird nicht erreicht, weil kurz hinter Weimar der Reisewagen umkippt, der kunstsachverständige Reisebegleiter Meyer so schwer am Kopf verletzt ist, daß nur das nahe gelegene Bad Tennstedt in Kurbetracht kommt.
Untertanenpflicht ruft den Minister in ein und demselben Jahr erst nach Venedig und dann nach Schlesien. Auch nach Frankreich, bis Verdun und ins Kriegsgebiet der Champagne folgt der Staatsdiener seinem Fürsten. Und im Jahr darauf auch noch zur Belagerung von Mainz; einer Unternehmung, die genutzt wird für einen der seltenen Besuche im Frankfurter Elternhaus. Einmal wünscht der Herzog die Begleitung des Freundes nach Berlin und Potsdam, ein andermal in geheimer Mission nach Braunschweig. Der Straßburger Student galoppiert mit Lust und Liebe durch das Elsaß nach Sesenheim und zu Pferde auch durch Lothringen bis nach Saarbrücken. Einer der Lebenswege in vierzig Jahren ist der Rhein. Mehrere Male begleitet der Reisende den Strom – mit der Kutsche oder zu Pferd hinauf bis Schaffhausen, hinunter mit dem Kahn nach Köln, Düsseldorf und Duisburg. Lebensgefährlich ist die Meeresfahrt von Sizilien nach Neapel; nicht weniger aufregend das Erlebnis einer Vulkaneruption am Kraterrand des Vesuvs. Und knapp dem Tode entkommt der Kriegsberichterstatter bei dem selbstverantworteten Ritt in die Kanonade von Valmy.
Einer der wechselnden Reisebegleiter in späteren Jahren heißt Friedrich Wilhelm Riemer, ein unermüdlicher, unentbehrlicher wissenschaftlicher Mitarbeiter. Der staunt nicht schlecht über die Kondition seines Chefs. »Wie er als Jüngling in Felsklüften und Steingeröllen mit seinem fürstlichen Freunde herumklettert, Turmhöhen und Alpenklippen mit Gemsenfreche

erklimmt, so ist ihm, bereits als Mann, bei seinen geologischen Forschungen fünfzig Jahre hindurch kein Berg zu hoch, kein Schacht zu tief, kein Stollen zu niedrig und keine Höhle labyrinthisch genug.« Mit Goethe zu reisen sei ein hoher, ja höchster Genuß. Von ihm gelte, schreibt Riemer in seinen *Mitteilungen über Goethe*, was der über Laurence Sterne bemerkt habe, »daß dessen Heiterkeit, Genügsamkeit, Duldsamkeit auf der Reise, wo diese Eigenschaften am meisten geprüft werden, nicht leicht ihresgleichen finden«. Mit dem besten Humor, der liebenswürdigsten Offenheit, der genügsamsten Zufriedenheit, die Riemer an Goethe preist, konnte Herder dagegen nicht viel anfangen. Dessen Zustandsbericht aus Rom mutet an wie eine Entschuldigung, wenn er die eigene Befindlichkeit an der des Freundes mißt: »Wie Goethe hier gelebt hat, kann, mag und will ich nicht leben. Goethe spricht über Rom wie ein Kind und hat auch wie ein Kind, freilich mit aller Eigenheit, hier gelebet; deshalb er's denn auch so sehr preiset. Ich bin nicht Goethe, ich habe auf meinem Lebenswege nie nach seinen Maximen handeln können, also kann ich's auch in Rom nicht.«

Goethes Vater war nach dem Studium in Leipzig und Gießen bildungsbeflissen durch Italien gefahren, bis Neapel war er gekommen; zurück ging's über Paris. Dem Sohn macht er schon früh künftige Routen schmackhaft. »Ferner erzählte er mir, daß ich nach Wetzlar und Regensburg, nicht weniger nach Wien und von da nach Italien gehen sollte; ob er gleich wiederholt behauptete, man müsse Paris voraus sehen, weil man aus Italien kommend sich an nichts mehr ergetze. Dieses Märchen meines künftigen Jugendganges ließ ich mir gerne wiederholen, besonders da es in eine Erzählung von Italien und zuletzt in eine Beschreibung von Neapel auslief. So

erzeugte sich in uns Kindern der leidenschaftliche Wunsch, auch dieser Paradiese teilhaft zu werden.« Mit dem Nicht-Mehr-Ergötzen, wenn man Eckermann glauben mag, ist es dann ja tatsächlich so gekommen: »Ich bin, mit meinem Zustand in Rom verglichen, eigentlich nachher nie wieder froh geworden.« So spricht die greise Exzellenz.

Es hat auch Wunschparadiese gegeben, derer Goethe nicht »teilhaft« wurde. Aus Italien meldet der Reisende auf der Suche nach der Urpflanze dem Freund Knebel eine seiner zahlreichen Konjunktivfahrten. »Nach dem, was ich bei Neapel, in Sizilien von Pflanzen gesehen habe, würde ich, wenn ich zehn Jahre jünger wäre, sehr versucht sein, eine Reise nach Indien zu machen, nicht um etwas Neues zu entdecken, sondern um das Entdeckte nach meiner Art anzusehen.« Und der Kanzler Müller übermittelt in seinen Aufzeichnungen einen weiteren Wunsch, nun des Siebzigjährigen: »Wären wir zwanzig Jahre jünger, so segelten wir nach Nordamerika.« Dort kennt sich der Geheimrat bestens aus. Besucher bestaunen das Wissen über das unermeßliche Land und seine Städte. Dem Geologieprofessor Joseph Cogswell aus Harvard (dem er eine Werkausgabe für die Universitätsbibliothek schenkt, die heute noch dort steht) vermag er Stadtplandetails von Boston mit erstaunlicher Genauigkeit vorzustellen. In den *Wanderjahren* machen Wilhelm Meister und seine Freunde wahr, was Goethe und Lili Schönemann, die Verlobten, in Erwägung gezogen hatten: Sie wandern nach Amerika aus. Wenn der Sizilienreisende auf der Überfahrt von Neapel nach Palermo nicht so fürchterlich seekrank gewesen wäre, er hätte sein Vorhaben ausgeführt, nach Malta überzusetzen. Ein andermal, in späten Jahren, spricht er zu Eckermann: »Käme ich nach England hinüber, ich würde kein Fremder sein.«

Auch in der Topographie von Prag, in Geschichte und Gegenwart dieser Stadt, weiß der Korrespondenzpartner zahlreicher Prager Künstler, Gelehrter und Kaufleute bestens Bescheid. Mehrmals plant er von den böhmischen Bädern aus eine Reise dorthin, erbittet sich als Vorbereitung im Mai 1813 einen Grundriß und Beschreibungen der wichtigsten Gebäude. Die plötzliche Erkrankung seines Dieners verhindert diese Reise. Otto August Rühle von Lilienstern, der Kleist-Freund, hat mit seinem Reisebericht über »Geschichte und Geographie von Äthiopien und Ägypten« Goethes Interesse geweckt und die Abneigung »gegen jenes wüste Totenreich« gemildert. »Ich mag an Ihrer Hand«, schreibt er dem früheren Weimarer Prinzenerzieher, »gern durch jene grenzenlosen Trümmer gehen, welche wieder herzustellen die mächtigst wirkende Einbildungskraft zu schwach sein möchte.« Und ach, Paris: Auch dorthin hat der Weitgereiste es nicht geschafft. Während der Campagne in Frankreich, in Verdun, sieht man sich in wenigen Tagen in der französischen Hauptstadt; seiner Christiane in Weimar stellt er »allerlei gute Sachen« von dort in Aussicht. Doch der Krieg verläuft anders als gedacht. Ein weiteres und letztes Mal winkt Paris, als Napoleon persönlich den *Werther*-Autor einlädt, dort eine Caesar-Tragödie zu verfassen und zu inszenieren. Der Kaiser der Franzosen hat nicht mit seinem Waterloo gerechnet, sieben Jahre später.

Es gibt noch einen anderen Grund, warum der Reisebegierige nie nach Wien, Paris oder London gekommen ist. Die Häßlichkeit der Städte und der Menschen unterbreche die angenehmen Empfindungen, welche die Landschaft errege. Einmal Berlin, das genügt. In einem »kleinen Zirkel« wirke man sicherer und reiner, teilt er dem späteren preußischen Innenminister Schuckmann mit, »der Abdruck unseres eigenen Gei-

stes kommt uns geschwinder entgegen«. Dem frischen jugendlichen Sinn ist der Zustand einer kleinen Stadt sehr gemäß, stellt der Student beim Ritt durch das Elsaß im beschaulichen Buchsweiler fest. Und dem Erfahrenen ist später sehr merkwürdig aufgefallen, so im Briefgespräch mit Schiller, »wie es eigentlich mit dem Publiko einer großen Stadt beschaffen ist. Es lebt in einem beständigen Taumel von Erwerben und Verzehren, und das, was wir Stimmung nennen, läßt sich weder hervorbringen noch mitteilen. Alle Vergnügungen, selbst das Theater, sollen nur zerstreuen, und die große Neigung des lesenden Publikums zu Journalen und Romanen entsteht eben daher, weil jene immer und diese meist Zerstreuung in die Zerstreuung bringen.«

In der nächtlichen Einsamkeit von Malcesine am Gardasee, der Italienreisende ist gerade einer Verhaftung als vermeintlicher österreichischer Spion knapp entgangen, denkt er daran, welch ein wunderliches Wesen der Mensch doch sei. »Daß er dasjenige, was er mit Sicherheit und Bequemlichkeit in guter Gesellschaft genießen könnte, sich oft unbequem und gefährlich macht, bloß aus der Grille, die Welt und ihren Inhalt sich auf seine besondere Weise zuzueignen.« Damals schon mag ihm bewußt gewesen sein, was später als begründendes Resümee des Reisens vorgebracht wird: »Die Abwesenheit macht frei.« Der Staatsdiener wagt die Flucht aus Verhältnissen, die ihn zu ersticken drohen, seiner Entfaltung hinderlich, seiner Bestimmung, als Künstler zu leben, im Wege sind.

Und hat er, der universale Mensch, in seinem an Reiseerfahrung so überreichen Leben etwas verpaßt? Mit achtzig Jahren beantwortet er die Frage mit Ja. »Diese drei großen Dinge möchte ich erleben«, sagt er zu Eckermann, »und es wäre

wohl der Mühe wert, ihnen zuliebe es noch einige fünfzig Jahre auszuhalten«: den Panamakanal, den Suezkanal und die Verbindung der Donau mit dem Rhein.

Goethes Reisen 1765-1831

Vor 1765 Wanderungen mit dem Vater: Taunus, Wiesbaden, Mainz, Schwalbach
1765-1768 von Frankfurt nach Leipzig und Dresden
1770-1771 von Frankfurt über Karlsruhe nach Straßburg; zu Pferd durch Lothringen
1774 von Wetzlar zu Fuß nach Ems; Rheinreise mit Lavater

Drei Schweiz-Reisen
1775 von Frankfurt nach Zürich mit Brüdern Stolberg; mit Passavant zum Gotthard
1779 von Weimar bis Chamonix, über Furka-Paß zum Gotthard; mit Carl August
1797 von Weimar über Tübingen nach Zürich, Stäfa; mit Meyer zum Gotthard

Drei Harz-Reisen
1777 allein und inkognito; zu Pferd
1783 mit Fritz von Stein
1784 mit dem Maler Georg Melchior Kraus

1778 von Weimar nach Berlin und Potsdam; mit Carl August

Zwei Italien-Reisen
1786 von Karlsbad nach Rom; allein und inkognito
1787 von Rom nach Neapel; mit Kniep nach Sizilien
1787-1788 zweiter römischer Aufenthalt; zurück über Mailand, Konstanz
1790 von Weimar über Augsburg nach Venedig;

zurück mit Anna Amalia über Mantua, Verona, Augsburg, Nürnberg

1790 von Weimar nach Schlesien und Polen; Teil der Reise mit Carl August

1792 Campagne in Frankreich; zurück über Trier, Koblenz, Münster, Kassel

1793 von Weimar zur Belagerung von Mainz; zurück über Mannheim, Heidelberg

1801 von Weimar nach Pyrmont, zurück über Göttingen; mit Sohn August

1805 von Weimar nach Halle, Magdeburg, zurück über Helmstedt; mit Sohn August

1785-1823 Badereisen nach Böhmen, insgesamt 16 Mal
Karlsbad: 1785, 1786, 1795, 1806-08, 1810-12, 1818-20, 1823
Franzensbad: 1808
Teplitz: 1810, 1812, 1813
Marienbad: 1821-23

1814 von Weimar nach Frankfurt, Wiesbaden; Ausflüge: Rheingau, Bingen

1815 von Weimar nach Frankfurt, Wiesbaden; Rheingau; Rheinreise bis Köln

1816 Reise nach Baden-Baden abgebrochen, dafür Bad Tennstedt und Ausflüge in Thüringen

1831 letzte Reise: mit den Enkeln von Weimar nach Ilmenau, mit Bergrat Mahr zum Kickelhahn